

Sillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Verwaltung und Redaktion: Breberova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Vorzahlung billigster Gebühren entgegengenommen.
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10 —, halbjährig Din 20 —, ganzjährig Din 40 —. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 53

Sonntag den 2. Juli 1922

4. [47.] Jahrgang

Feuerzeichen.

„Alle nationalen Feste, Sonnwend-, Regiments-, feiern in Deutschland verboten“. Da zum Schutze der Republik und der Männer, die sie leiten, der Ausnahmezustand über das Deutsche Reich verhängt wurde, so ist das Verbot von Festen, wobei naturgemäß Ansammlungen stattfinden müssen, nur eine Teilmaßregel eben dieses Zustandes. Daß ausdrücklich von nationalen Festen die Rede ist, das läßt sich aus mehr als einem Grunde erklären. Die Republik ist in Gefahr. Die Seite, von der ihr Gefahr droht, wird statt monarchistisch meistens national genannt. Ob mit Recht, darüber läßt sich streiten. Es kann in der Geschichte nachgewiesen werden, daß Deutschland jenes Land in Europa ist, das die wenigsten Revolutionen erlebt hat und auch heute noch am wenigsten revolutionär ist. Sogar die nordgermanischen Staaten, die skandinavischen und England (mit Ausschluß des keltischen Irland, was heute merkwürdig klingt) haben verhältnismäßig mehr gewaltsame Wandlungen durchgemacht als Deutschland. Ob dies politisch gesprochen Tugend oder Sünde, vielleicht ein seelischer Defekt der Deutschen ist, sich einer auch als Unrecht erkannten Gewalt zu fügen, soll hier nicht untersucht werden. Aber daß kein Volk auf Erden die Verstümmelungen und Schädigungen, Not innen, Not außen, all die Entrechtung und Enteignung, all die Schmach und Verhöhnung, die ihm seit dem Waffenstillstande aufgeladen wurden, so ruhig getragen hätte wie das deutsche, ist eine Tatsache, die auch die vernünftigeren Kreise seiner Hasser und Peiniger einzusehen beginnen. Die amerikanischen und englischen Mitglieder von Studienkommissionen und die Teilnehmer an den letzten Vermittlungsaktionen in Deutschland sprechen mit Bewunderung von der friedlichen und gerade gegen England so

ungemein versöhnlichen Stimmung unter den Deutschen. Snowden, der die besetzten Rheinlande besucht hat, läßt in diese Bewunderung sogar einen vernehmbaren Ton von Bewunderung einklingen darüber, wie beherrscht die Deutschen die Niedertracht der schwarzen Besatzung über sich ergehen lassen. Und so wie das Volk als ganzes ein Muster schweigender Fügung unter ein fürchterliches, aber im Augenblick unabwendbares Los darstellt, so haben sich auch die einzelnen Teile des Volkes all den ungerechten Streichen des Siegerschwertes gefügt, ohne Revolution zu machen. Man vergleiche mit der Haltung der Deutschen, Böhmen und der Deutschösterreicher nur die der Türken und Ungarn, um zu begreifen, welche Verlegenheiten auch besiegte Völker den allmächtigen Siegdiktatoren und ihren Parasiten bereiten können, wenn sie wollen. Die Tschechen waren von der Ruhe, mit der ein mit dem Deutschen Reiche zusammenhängender, geschlossener Teil des deutschen Volkes sich der Fremdherrschaft beugte, selbst nicht wenig überrascht. Daß das nicht Feigheit genannt werden kann, das weiß man aus dem Weltkriege, sondern eine Selbstbeherrschung, die nicht durch eine politische Parole von einer über das ganze Volk ausgespannten Organisation ausgelöst wird. Denn die Deutschen sind das politisch am schlechtesten organisierte Volk der Welt und am wenigsten geneigt, Parolen automatisch zu befolgen. Diese Beherrschung ist eine Wirkung der geistigen und sittlichen Verfassung, der Ausdruck des in jedem Deutschen lebenden Verantwortlichkeitsgefühles seinem Volke und der ganzen zivilisierten Welt gegenüber, eine Bekundung höchster Freiheit, die noch am Kreuze Freiheit bleibt. Mit bewundernswerter Kraft haben die schaffenden und bauenden Elemente im deutschen Volke allen Versuchungen von bolschewistischer und monarchistischer Seite Widerstand geleistet, mit weitschauendem Blick

sind sie jedem bequemen Abenteuer aus dem Wege gegangen. Nirgends in der Welt gibt es eine deutsche Irredenta, von keiner Seite wird der Friede der Menschheit so wenig bedroht wie von deutscher. Aber das alles sehen die Feinde Deutschlands nicht oder wollen es nicht sehen. Ein aus manischer Verblendung und kaltblütiger Rachsucht gewobenes Band macht seine Feinde blind für die furchtbare Größe des deutschen Wesens, die sich gerade in diesen Jahren schwersten Kampfes bekundet, aber auch für die furchtbare Gefahr, die ein freies Spiel mit diesem ernstesten Wesen in sich schließen kann. Die Ruhe des deutschen Volkes ist nicht die Unempfindlichkeit eines dickhäutigen Riesen, sondern etwas dem eigenen Blute schwer abgerungenes. Daß in diesem Volke auch Strömungen leben, die einen Ausweg aus Not und Schmach auf kürzeren Linien suchen, die sich weniger um eingegangene Pflichten und um Verantwortlichkeit vor Europa kümmern, das haben wiederholte ernste Zeichen der Welt bewiesen. Putzche von rechts und links bedrohen den Bestand eines erfüllungswilligen und friedlichen Deutschland; statt daraus den Schluß zu ziehen, daß man diesem Volke nicht zu viel zumuten dürfe, fielen nach jedem solchen Warnungszeichen die bleiernen Fäuste der Peiniger nur um so schwerer auf dasselbe nieder. Je verzweifelter sich der Erfüllungswille in Deutschland gegen die Empörung von rechts und links wehrte, desto mehr muteten die Feinde diesem Willen zu; je geduldiger sich die Deutschen unter ihre fremden Peiniger schickten, desto höhnboller läßt man die Geißeliebe auf sie niedersausen. Hatte man früher den Deutschen vorgeworfen, daß sie kein demokratisches Empfinden hätten, so scheint es fast, als wäre es der Entente-Weisheit letzter Schluß, jede Regung der deutschen Volksseele geistlich zu misachten und jede demo-

Reiseskizzen.

Zweiter Teil der Weltumseglung. — Im Südseeinseltreich.

Von Alma M. Karlin, Selje.

XVI. Tropenackerbau und Pflanzungen

Wir sind ein landwirtschaftliches Volk. Jedes Kind weiß, wie Weizen und Korn geheißen, wann die Kastanien reifen, der Mais gebraten und die Kartoffeln gesammelt werden dürfen; unser Kalender ist voll von „Bauernsprüchlein“ und unser Herz schlägt höher, wenn im Herbst die Vogelwindmühlen (der „Klovotec“) im Schwung sind und daher möchte ich, bevor ich weitergehe, ein wenig vom Tropenackerbau erzählen, der so grundverschieden ist und dennoch Anklänge erweckt bei uns daheim.

Ersten* fehlt Winter und Sommer, es ist daher einerlei, wann man pflanzt. Oft, doch nicht immer, denn wenn die Tropen auch keinen Winter haben, so kommt doch die Regenzeit und viele Dinge wachsen besser, wenn reich bewässert; manche Pflanzen können überhaupt nur unter der Bedingung Fuß fassen.

Nehmen wir das Zuckerrohr. Das ist eine Pflanze, die sich nicht länger natürlich fortpflanzt, sondern künstlich befruchtet werden muß, zumeist unter einer Vatis- mühle in Zuckerversuchsanstalten und die nur als Schößling ausgefetzt wird. Sobald dies geschehen, muß reich gegossen werden und zwar führen „Flumes“ oder übererbliche Wasserleiter die nötigen Mengen bis in das Innere jedes Feldes, von wo aus es verteilt wird und in dem Bezirke etwa auf Dahu allein wird an

einem Tage zur Bewässerung so viel Wasser verbraucht, als die ganze große Stadt San Francisco mit ihren Fabriken, Wäsch- und Badeanstalten und tausend und abertausend Privathäusern verbraucht.

Sobald die Schößlinge gegriffen haben und gut wachsen, muß die Erde oft gelockert werden und Ausschau nach Insekten ist zu empfehlen. Nach sechs Monaten — in den wirklichen Tropen in kürzerer Zeit — beginnt die Blüte und das ist ein schöner Anblick fürwahr, denn jede Art des Zuckerrohrs hat ein anderes Grün, bald Hellgrün, bald Laubfroschgrün, bald Graugrün oder Blaugrün oder selbst weißlich angehaucht und darüber wehen im Winde die lawenbelfarbig, feinfiedrigen Blüten, wie Kahili, von vorstichtiger Hand geschwenkt. Manchmal kriecht ein zarter Blauton in die feinen, biegsamen Webel, manchmal liegt ein gelblicher Hauch auf ihnen, doch vorwiegend sind sie zart lila oder mattlawenbelfarbig, unendlich anziehend und anmutig.

Es ist nicht gut, wenn der Zucker so reich blüht, das bedeutet ein Mißjahr, viele Arten blühen gar nicht, in diesem Falle geht die ganze Kraft in das Rohr, wie es ja zu wünschen ist. Nach etwa zehn Monaten oder manchmal auch elf oder zwölf, je nach der Hitze des Landes, reifen die Rohre und werden gelb mit grünlichen Lichtern und bräunlichen Längstreifen. Da beginnt die schwere Arbeit. Das Feld wird in Brand gesetzt, das heißt alles Stroh, die schönen langen, langensförmigen Blätter werden abgebrannt und die geschwärzten Rohre erwarten nun die Schneiden; das ist das neueste und billigste Vorgehen. Das Schneiden

ist sehr umständlich und erfordert gute Messer. Zusammengehäufte Rohrmengen werden von einem Wagen aus mit einem Kran erfaßt, aufgeladen und zur Zuckermühle gebracht, wo sie mit Haken abgezogen, in eine Rinne geworfen und abgeleitet werden, um erst jenseits als Staub herauszukommen. Dieser vollkommen ausgepreßte sägepäneähnliche Staub wird nun zur Verbrennung verwendet, so daß vom Rohre in der Tat nichts übrig oder unverwertet bleibt, denn selbst die Asche wird auf die Felder getragen und dient als Dünger. Der braune Zuckerlast aber tropft in große Kessel, wird gekocht, geklärt und kommt als Braunkucker auf den Markt. Nur eine einzige Mühle auf Dahu macht Weißzucker. Würfel sind ganz unbekannt. Man hat nur grobkörnigen Staubzucker.

In den Zuckerrohrpflanzungen arbeiten keine Weißen. Das Stehen unter der Tropensonne kann ein Weißer nicht aushalten; es arbeiten da meist Filipinos oder dunkelfarbige Portugiesen. Sie arbeiten langsam und bedächtig in diesem Walde, denn ein Zuckerrohr überragt den größten Mann noch bedeutend.

Nicht minder interessant, obschon nicht so umständlich, ist die Bananenpflanzung. In jedem Garten stehen einige Bananen, natürlich, aber oft gibt es große Gärten einzig aus Bananen bestehend, und da herrscht tiefer Schatten und wonnige Ruhe. Das Sonnenlicht fällt durch die breiten Blätter wie durch einen glühenden Smaragd und dieses goldige Grün erfreut das Herz, umschmeichelt die Sinne. Wenn der Wind weht, neigen sich die langen Blätter wie ungeheure

kratische Regierung in Deutschland zu kompromittieren. Der verabschewungswürdige Mord an Rathenau, dem die Ermordung Erzbergers und das mißlungene Attentat auf Scheidemann vorangegangen, mußte allen, deren Sehkraft nicht ganz erloschen ist, die Augen über die Gefahren der bisherigen Politik öffnen. Es ist heute bereits ein sicheres Martyrium, deutscher Minister zu sein: ob Klerikaler, Sozialdemokrat oder Demokrat, danach trägt die schwarze Hand nicht, die sich aus der Tiefe eines gepeinigten Volkes erhebt, um alles zu vernichten, was sich weiter dem Willen des Siegers beugen will.

Nirgends wird der politische Mord mehr verabschewt als in Deutschland. Die Verbrecher, die ihre blutige Hand auf Rathenau gelegt haben, sind nicht das deutsche Volk. Aber daß dies im deutschen Volke überhaupt möglich wurde, daß in diesem politisch unkompliziertesten Volke jemals das organisierte politische Attentat eine so tragische Rolle spielen konnte, das ist die Schuld und das Werk der maß- und besinnungslosen Feinde, das ist das erschütternde Lärmzeichen, das über die ganze Welt hin gellt: „Bis hieher und nicht weiter!“ Man sündige nicht weiter auf die Beherrschtheit und den friedlichen Sinn des deutschen Volkes. Dieses unrevolutionärste aller Völker hat seine große Revolution erlebt und lebt sie in der ihm eigenen innerlichen Weise. Sie ist noch nicht zu Ende, der Titanenkampf nicht abgeschlossen, und wenn die unbeherrschteren und fittlich entarteten Völker Europas bis herab zu den verzogenen Schutzvölkchen unklug genug sind, die revolutionären Gewalten im deutschen Volke fortwährend zu reizen, ihnen immer neue Anlässe zur Empörung zu bieten, dann kann eines Tages das Schreckliche geschehen, was Europa in eine Aschenwüste verwandeln kann. Das ist die fürchterliche Warnung, welche das leider nur zu gut gelungene Attentat auf den friedlichen Rathenau in sich schließt. Das sind die Feuerzeichen, die der Verzweiflung eines großen Volkes voranleuchten. Wird sie die Welt sehen und sich warnen lassen? Oder wird sie deswegen einen neuen Pfahl in seinen gepeinigten Leib stoßen und das wahnwitzige Unglück eines Krieges aller gegen alle aufjagen?

Lloyd George und das Parlament.

Von Graf E. v. Zedtwitz, München.

Die englische Regierungspresse sprach etwas viel von dem Triumphzug Lloyd Georges bei seiner

Straußenfedern, aber wenn der Sturm daherkommt, zerreiht er sie zu vielen kleinen Stückchen, und gibt dem Walde das Aussehen unzähliger grüner Stoffstränge.

Bananen haben auch keinen Samen und müssen durch Schößlinge vervielfältigt werden. Im heißen Panama reifen sie in zehn Monaten, aber hier brauchen sie oft anderthalb Jahre — eine noch immer kurze Zeit, wenn man bedenkt, daß die Pflanze in diesem Zeitraum die Höhe und Kraft eines Baumes erreicht haben muß. Dann bildet sich die Fruchtkapsel an langem Stengel, violett schimmernd, eigenartig, und bald entstehen die „Hände“, werden dicker, länger, verändern das tiefe Grün zu Gelbgrün, zeigen da oben dort gelbe Flecken. Da sagt der Bananenpflanzer: „Du bist reif!“ und schneidet den ganzen schweren Ast ab, an dem oft fünfzig bis sechzig große Früchte hängen, die nun auf seiner Veranda oder auf dem Schiffe ausreifen. Man läßt Bananen nie auf dem Baume reifen — die Diebe in Menschen- und Vogel- und selbst Käfergestalt sind zu zahlreich und die Früchte reifen auf der Veranda ebenso allmählich und gut.

Und nun kommt das Merkwürdigste: Der Pflanze kommt und wirft alle seine Äste nieder, schneidet sie unbarmherzig bei der Wurzel ab. Die Banane aber frohlockt. Sie schießt aus der Wurzel, bildet bald ein Riesensblatt, dann zwei, wächst und wächst fast stützlich und ist bald wieder ein großer, starker Baum, der seine dunkelviolette Kapsel bildet und seine schönen Blätter wiegend und liebend über seine Früchte breitet.

„Zucker ist gut, aber die Europäer machen ja jetzt Zucker aus Schußhohlen und Schweinsrüben und

Rückkehr nach London. Nun, ein Triumphzug war das nicht. Die glänzende Begrüßung, die England seinem ersten Minister entbot, erinnerte viel mehr an den ehrenvollen Empfang C. Terentius Varros durch den römischen Senat, als der Konsul nach der verlorenen Schlacht von Cannä mit den Trümmern seines Heeres heimkehrte. Auch Lloyd George kam als Unterlegener zurück und sein Volk, das sehr wohl weiß, daß er sein Bestes getan, die englische Politik dort zum Siege zu führen, wollte ihm und der Welt zeigen, daß es ihn nicht für das Mißlingen von Genua verantwortlich mache. Selbst die in den letzten Monaten so rührige Opposition, die dem Premier so manche böse Stunde bereitet hat, war jetzt auffallend still und beschränkte sich darauf, zu konstatieren, wie meisterhaft sich Lloyd George vor einer vollständigen Kapitulation vor Poincaré durch die Flucht nach dem Haag gerettet habe. Die Northcliffe-Presse, die Lloyd George nun seit Jahren mit sachlichen und unsachlichen Angriffen überschüttete, Gren, Aquith, Cecil, Kennworthy und wie sie alle heißen, die immer und immer wieder darauf hingewiesen haben, in welcher böse Lage Lloyd Georges Politik sein Land hineingesteuert, sie alle sind nun merkwürdig still geworden — eben in dem Augenblick, da ihr Gegner mit leeren Händen und vernichteten Hoffnungen aus Genua zurückkehrte und der Verlauf der Dinge ihnen recht zu geben schien.

Solange es eine englische Politik gibt, stand diese stets im Gegensatz zu der jeweils stärksten Kontinentalmacht. Um neben sich in Europa keinen übermächtigen Staat aufkommen zu lassen, hat England die Franzosen, Spanier, Holländer nacheinander bekämpft, wandte sich mit der Erstarkung des russischen Reiches sofort gegen dieses, um später in hervorragendem Maße an der Niederrichtung Napoleons teilzunehmen. Nach einer langen Reihe von Friedensjahren führte das britische Reich den größten Krieg seiner Geschichte, um die Macht des aufstrebenden Deutschen Reiches drüben an der fernen Nordseeküste und draußen in der Welt zu vernichten. Als aber der Krieg nach schweren Opfern an Gut und Blut beendet war, schloß England einen Frieden, der seinem Erbfeind, seinem nächsten und stärksten Gegner, die unbedingte Vorherrschaft in Europa sicherte und der britischen Politik nur die Wahl ließ, sich den französischen Wünschen zu fügen oder eines Tages der gefährlichsten Auseinandersetzung gegenüberzutreten, die Großbritannien je gesehen hat. England, vor den Mündungen der französischen Ferngeschütze und den Häfen der französischen Unterseeboots- und Luftflotten gelegen, hat aufgehört, eine Insel zu sein und ist heute durch Frankreich ungleich schwerer bedroht, als es durch Deutschland je hätte sein können. Das sind die politischen Folgen des größten Krieges, den England je geführt. Ueber die wirtschaftlichen Früchte des „Sieges“ schrieb die Westminster Gazette vor einigen Wochen, damals, als Lloyd George nach Genua ging: „Sie zeigen sich in den Millionen von Arbeitslosen unserer Städte, in der Untätigkeit unserer Handelsflotte und unseren halbgleeren Häfen. Diese Erscheinungen sind nicht

Kräutern und weiß der Himmel was noch*, jammern die Zuckerpflanzen und wenden ihre Augen von den wogenden Feldern ab, um trostlos auszurufen: — „Wir wollen Ananaspflanzen werden.“ Und nun verwandeln sich die Abhänge der Insel in seltsame, braune Flecken, mit ganz geraden Linien. Die neuen Felder.

Die Königin der Tropenfrüchte wächst nicht überall und verlangt viel Bedienung. Erstens schaut sie gerne ins Tal, das heißt sie liebt leichte Abhänge, die nicht zu trocken, nicht zu naß sind und viel Sonne erhalten. Die kleine, grüne Frucht, die gesetzt wird, muß gegen heftigen Wind geschützt werden, denn sie nimmt es übel, wenn die Erde auf die Blätter fällt; auch verlangt sie, daß kein ungeschickter Pflanze ihr auf die Beine tritt, das heißt die Spitzen ihrer langen Blätter unfreundlich berührt und im allgemeinen wächst sie nur, wo es ihr beliebt. Dazu gefällt ihr und daher wird die Ananaskultur alle anderen wohl bald verdrängen.

Sie braucht etwa ein Jahr bis zur Reife und dann müssen die Früchte mit der Hand abgelöst und nicht geworfen sondern sorgfältig aufgeladen werden. Sie früh abzunehmen, heißt den Geschmack verderben, zu spät, sie gleich faul zu sehen. Der Duft einer Pflanzung ist etwas Herrliches, Unbeschreibliches, dem nichts gleichkommt, was wir in den kühleren Erdstrichen besitzen.

In der Fabrik werden die Ananas mit der Maschine geschält, kein leichtes Beginnen, geschnitten und von farbigen Arbeiterinnen in Büchsen gepackt, mit Zuckersaft vergossen, geschlossen und im Dunst ge-

nur eine Hinterlassenschaft des Krieges, sondern zum sehr großen Teile der Politik, für die Lloyd George die Verantwortung trägt.“ Gewiß, die Unterschrift Lloyd Georges auf dem Dokument von Versailles und all den anderen Verträgen, die Frankreichs Hegemonie zum Nachteile Englands begründeten, ist in seinem Lande unvergessen; dabei verkennt aber in England niemand, daß Lloyd George, der den heutigen Kurs als Erbe seiner Vorgänger während des Krieges übernahm, nun seinem Lande nicht anders nützen kann als dadurch, daß er es vor weiterem Schaden bewahrt. Kein englischer Minister könnte es heute ändern, daß das europäische Gleichgewicht nun zerstört ist und der ganze Kontinent unter dem Einflusse eines Volkes steht, das in seinem eigensten Interesse eine weitere politische und wirtschaftliche Schwächung Europas erstreben muß. Auch ein anderer Staatsmann als Lloyd George könnte es nicht mehr ungeschehen machen, daß Englands beste Kunden heute verarmt und der Krieg mit seinen Folgescheinungen der englischen Handels suprematie mehr Abbruch getan hat, als Deutschland und Rußland es je vermocht hätten. Es wird anerkannt, daß Lloyd George tut, was in seiner Macht steht, die britische Politik unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen zu ihren Zielen zu führen und für die politische und wirtschaftliche Wiedererstarbung Europas zu arbeiten, die für England eine Lebensnotwendigkeit bedeutet. Man weiß sehr wohl, daß England aus seiner jetzigen heiklen Lage nicht mit ein paar Faustschlägen befreit werden und die britische Politik heute weniger denn je gerade Wege wandeln kann, ohne in kürzester Frist in einer Sackgasse zu landen. Und deshalb schätzt der echte Engländer — trotz aller gegenteiligen Versicherungen — doch die Geschicklichkeit Lloyd Georges, sein Schiff durch die unzähligen Klippen und Untiefen der europäischen Politik durchzulavieren und Zeit zu gewinnen, bis die französische Politik an ihrer eigenen Unmöglichkeit endgültig scheitert. Ein angesehenes Blatt der Opposition, der New Statesman sprach sich über die merkwürdigen Wege Lloyd Georges so aus: „Was ist eigentlich diese Politik des Premierministers, die wir unterstützen sollen? Wir wissen es gewiß nicht und würden sehr überrascht sein, wenn er selbst es wüßte. Er kann einen pro- oder antibolschewistischen Anfall haben, kann versuchen, Poincaré zu reizen oder zu verhöhnen oder zu übertrumpfen; er kann warme Sympathie für die „gefährliche militärische Lage Frankreichs“ haben oder an eine Ueberraschung mit Abrüstungsvorschlägen denken. Er ändert sich ja von Monat zu Monat und wer kann auch nur ahnen, welche Rolle er in Genua zu spielen gedenkt?“ Nun, in Genua ist der berühmte Unfall diesmal nicht erfolgt, aber dafür sofort daheim. Der selbe Staatsmann, der Frankreich in Genua mit dem Bruch drohte und dort erklärte, er werde der Welt offen zeigen, wer an dem Scheitern der Konferenz schuld war, derselbe Lloyd George wußte nun so verbindlich schön über diese Dinge zu schweigen und hielt nun in London kurz nach einander unter Liebäugeln mit Poincaré drei seiner schönsten Hejreben, die er je

koht. Hawaiiananas haben Weltruf, aber in den echten Tropen fand ich sie noch nie her.

Man sagt, Allah schuf die Banane als Mohamed alt wurde und die Datteln nicht länger kauen konnte. Ich vermute ein Gott schuf die Ananas, als er au irdische Liebesabenteuer ausging.

Zunächst im Wert sind die Papaya, die großen Früchte des Tropenmelonenbaumes. Auch sie reifen in einem Jahre in den Tropen und in anderthalb in den Subtropen, wie hier. Der Baum wächst zu bedeutender Höhe und die dünnen Äste enden alle in großen und scharf gezahnten Blättern. Die Früchte selbst aber klammern sich dicht an den Stamm und jede Frucht hat die Größe eines Kürbisses mittlerer Größe. Das Fleisch ist tiefgelb und erinnert im Geschmack etwas an unsere Zuckermelonen. Die kleinen Kerne sind glänzend und tiefschwarz, aber weich. Man gewinnt aus der Frucht das berühmte Pepsin. Zumeist sind die Früchte rundlich und tiefgrün, mit gelben Streifen, doch gibt es, besonders hier, auch ganz dunkelbraune, die auch gut, aber weniger appetitlich sind. Da jede Papaya wenigstens 20 Centis kostet, und ein Baum oft über 25 Früchte hat, so ist die Einnahme entschieden gut, da der Baum fast keiner Pflege bedarf.

Die Alligatorbirnen sind ebenfalls einträglich, doch braucht ein Baum elf bis vierzehn Jahre, bevor er trägt. Der Geschmack muß erworben werden. Man isst sie mit Pfeffer und Salz, oft auch mit Essig und Öl und am häufigsten ganz ohne Zutat. Sie haben ein auffallend leuchtendes Tiefgrün der Schale und sind auf dem Innern oft braun.

gegen Deutschland und Rußland losgelassen. Welche Ziele verbergen sich hinter diesem Tun? Will Lloyd George damit eine Abschwächung der französischen Pressehege erreichen oder auf diese Weise nur mit Anstand über seine „Erfolge“ in Genua hinwegkommen? Denn das war die stumme Frage all der Tausende, die ihn bei seiner Heimkehr in London begrüßten: Was hat Lloyd George in Genua erreicht? Um nicht mit ganz leeren Händen heimzukommen, hat man in Genua noch rasch die Haager Komödie geschaffen, die niemand ernst nimmt und die mindestens ebensowenig praktischen Erfolg verspricht wie die Galavorstellung in Genua. Lediglich einen Waffenstillstand von siebenmonatiger Dauer hat Lloyd George dort zusammengebracht, von dem übrigens zur Zeit noch niemand sagen kann, ob er auch wirklich gehalten werden wird. Und diese „Erfolge“ seines Premierministers haben England zudem auch noch den letzten Rest der französischen Freundschaft gekostet. Der Miß in der Entente klappt noch tiefer, Europa ist durch die Vorgänge in Genua noch sehr beunruhigt und Englands Lage heute noch weit prekärer als vordem. Das sind die jüngsten Erfolge von Lloyd Georges Politik.

Bei dieser Lage der Dinge ist es allerdings verständlich, daß die Opposition jetzt keine allzugroßen Anstrengungen macht, Lloyd George zu stürzen — weil die Konservativen nämlich unter den gegebenen Verhältnissen sehr wenig Lust haben, die Regierung zu übernehmen. Aber ist diese merkwürdige Stille im oppositionellen Lager wirklich nur darauf zurückzuführen? Es gibt in England genug Leute, denen der Wiederaufbau Europas viel zu langsam vor sich geht, als es im Interesse der englischen Wirtschaft wünschenswert erscheint. Es gibt, besonders unter den alten Offizieren, mehr als genug, die die Meinung vertreten, daß unter den jetzigen Verhältnissen jede Beteiligung an der europäischen Politik für England nur schädlich sei und das englische Weltreich mindestens ebenso wie das kleinere und schwächere Amerika es sich leisten könne, zu der bewährten Politik der „Splendid Isolation“ zurückzukehren. Die Opposition würde also gewiß nicht den ungünstigsten Augenblick erfassen, wenn sie jetzt loszuschlagen würde. Wie kommt es, daß sie eben jetzt schweigt, daß gerade in dem Augenblicke, da Lloyd George mit dem größten Fiasko seiner Politik vor das Parlament treten mußte, weder aus den Reihen der Konservativen noch der Arbeiterpartei ein ernstes Wort des Tadelns hörbar wurde, im Gegenteil alle sich nach Kräften bemühten, ihm über die gegenwärtige Situation hinwegzuhelfen? Weil das englische Volk erkennt, daß die Lage sich in den letzten Wochen unverkennbar verschärft hat und die britische Politik einer Krise entgegengeht, die ein einmütiges Zusammenstehen des ganzen Volkes erfordert, um den äußeren Gegnern mit Erfolg begegnen zu können. Wieder einmal eine heilsame Lehre, die gerade die Deutschen sich merken sollten!

Die Hauptpflanzung der Südseeinseln sind natürlich Kokospalmen, die nach dem fünften oder sechsten Jahre gut tragen und von da ab jeden Monat etwas über zwanzig Früchte geben, über 150 ost in einem Jahre. Der beste Boden ist über an dem Strande, denn sie lieben die Feuchtigkeit der Meeresluft und die frische Meeresbrise. Alles ist verwendbar. Die Milch, das weiche, wohlschmeckende Fleisch, die Fasern, aus denen man Seile, Netze, Mägen, Kleider und andere Dinge macht; die Stengel dienen zu Riemen, der Baum endlich als Bauholz, die Wedel als Streu und zur Bedachung. Das getrocknete Fleisch gibt Copra, so bekannt im Handel. Gute Kokosnusszuckerseifen werden hier verkauft. Die leeren Nüsse dienen als Pfeifenhalter, Briefbeschwerer, Körbe, Schalen, Tassen und so weiter.

Zu den feuchten Pflanzungen gehören Taro, die Elefantenhorn, die auch Yabu und Coco in Panama genannt werden, und Reis. Taro gibt den geliebten Pot der Kanaker und nur die Chinesen, denen das Stehen im Wasser nicht schadet, pflanzen ihn. Die Blätter gleichen Elefantenhorn und die weißen Wurzeln unseren Rüben. Der Geschmack ist eigenartig, aber nicht unangenehm, besonders wenn in der Sauce eines Teufelsfisches vorgelegt. Das Häuschen des Pflanzers ist ein Pfahlbau und er erklimmt seine freie Treppe wie ein Hahn das Hühnerhaus. Stöcken an den Schnüren vertreiben die ledern Reitsvögel und sobald

Politische Rundschau

Inland.

Die Annahme der Budgetzwölftel für den Monat Juli.

Im parlamentarischen Finanzausschusse wurde dieser Tage das Gesetz über die Budgetzwölftel für den Monat Juli verhandelt und nach seiner Annahme dem Parlamente vorgelegt, das es als Dringlichkeitsantrag auf die Tagesordnung setzen wird. Der Artikel 1, der von den allgemeinen Bestimmungen handelt, führt an, daß die Staatserfordernisse für den Monat Juli 371,487.451 Divar und 24 Para betragen.

Ministerkränze und kein Ende.

Wie wir an anderer Stelle mitteilen, ist der Attentäter Stejt vom Könige zu 10 Jahren Zuchthaus begnadigt worden. Wie nun aus Beograd gemeldet wird, hat der Justizminister Dr. Marković anlässlich dieses königlichen Gnadenaktes eine Erklärung in die Beograder Politika einschalten lassen, wonach ihm davon nichts bekannt sei. Da sich inzwischen die Nachricht als wahr herausgestellt hat, wird Minister Marković, wie die politischen Kreise glauben, die Konsequenzen ziehen und sein Resort abgeben. Er war im Ministerrate gegen die Begnadigung und hatte daraus eine grundsätzliche Frage gemacht.

Befürchtungen infolge der Zweitteilung Sloweniens.

Der Statthalter von Slowenien, Ivan Fribar, äußerte sich einem Berichterstatter des Beograder Tagblattes Breme gegenüber, daß er die Teilung Sloweniens für einen verhängnisvollen Fehler halte. Es könne nämlich leicht geschehen, daß im Kreise Maribor die Deutschen und Sozialdemokraten die Oberhand und damit eine Stellung erreichen, die sie im geeinten Slowenien nicht zu erlangen vermocht hätten. — Diese Befürchtungen erscheinen uns interessant genug, zumal sie sich mit den amtlichen Volkszählungsdaten und den häufigen Erklärungen der slowenischen Blätter, daß es in Slowenien nur winzige deutsche Minderheitspflöcker gäbe, schwer in Einklang bringen lassen.

Ausland.

Zum Schutze der deutschen Republik.

Anlässlich der Ermordung des deutschen Außenministers Dr. Rathenau wurde der Ausnahmezustand über das ganze Deutsche Reich verhängt. Die Maßregeln zum Schutze der Republik richten sich in ihrem Wesen hauptsächlich gegen die Anhänger des monarchistischen Gedankens. Wer demnach verbotene Kundgebungen veranstaltet, wer daran teilnimmt oder dabei das Wort ergreift, soll mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren oder mit einer Geldstrafe bis zu 500.000 Mark bestraft werden. Mit derselben Strafe können jebe belegt werden, die Gewalttaten gegen die Staatsform oder

die Sonne aufgegangen, klettert der Sohn der Himmlichen Mitte, einen ungeheuren Strohhut auf dem Kopfe, hinab in das Wasser, nicht um, verjagt das Wassergewärm, die Hundertfüßler, die Riesenspinnen; steht unbewegt die großen weißen Wurzeln heraus und wirft sie in ein Palmestrohkröbchen.

Die Reisfelder sind auch immer unter Wasser und auch hier arbeiten die Chinesen, ernten mühselig die Kerne ein; blau schimmert das Wasser zwischen dem Richtigrün der Palme und die schlanken Stämme der Kokospalmen spiegeln sich träumend darin.

Kaffee wird wenig gezogen. Er liebt ein windloses Klima; aber in Panama und ganz Mittelamerika sah ich die herrliche weiße Blüte und die tiefroten, lieblichen Beeren, die dicht gereiht an den schlanken Zweigen hängen; half mit in der Kaffeearnte.

Cacao verlangt ein sehr heißes, sehr nasses Klima, große Schattenbäume und viel Pflege. Die Beeren hängen in einer großen Hülle, die dicht an dem Stamme klebt. Die Beeren sind dunkelbraun und bitter.

Eucalypten, deren Öl so nützlich ist, wachsen auch hier und der aromatische Duft der silberschimmernden, eiförmigen Blätter ist weithin fühlbar. Gummi gedeiht nur im feuchten Tropenwald.

gegen die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung oder der früheren Regierungen der Republik und der verschiedenen deutschen Staaten billigen, begünstigen oder rühmen. Wer die Staatsform oder die Nationalfarben des Reiches und der verschiedenen deutschen Staaten beschimpft, wer die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung oder der früheren Regierungen der Republik oder der verschiedenen deutschen Staaten beleidigt oder verleumdet, unterliegt denselben Strafen. Die Verordnung des Präsidenten steht die Bildung eines Gerichtshofes beim Reichsgerichte vor, der den Schutz der Republik zu sichern haben wird. Dieses Gericht wird aus sieben Mitgliedern bestehen, wovon drei vom Präsidenten des Reichsgerichtes ernannt und aus den Mitgliedern des Reichsgerichtes ausgewählt werden. Die anderen vier Mitglieder werden vom Reichspräsidenten ernannt. Die ergänzenden Bestimmungen, betreffend den Gerichtshof, fallen in die Kompetenz des Reichsministers des Innern. Ferner wird in der Verordnung die Beschlagnahme von verbotenen Schriftstücken sowie das Verbot von Blättern bis zur Dauer von vier Wochen, entsprechend dem Pressegesetz vom Jahre 1874, vorgelesen. Eine besondere Bestimmung ermächtigt die Zentralbehörden der deutschen Staaten, die für den 28. Juni geplanten Kundgebungen zu verbieten, bei denen die Frage der Annahme des Friedensvertrages zur Diskussion gestellt werden sollte. Ebenso werden Regimentsfeste und andere Kundgebungen dieser Art untersagt. Uebertretungen dieser Verbote werden mit Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu fünf Jahren und mit Geldstrafen bis zu 500.000 Mark belegt. Der Reichskanzler und die Minister sind mit der Durchführung dieser Verordnung beauftragt worden. In Befolgung dieser Maßregeln wurden bezeichnenderweise bereits einige antimilitärische Zeitungen eingestellt und alle nationalen Festlichkeiten, auch die völkischen Sonnwendfeiern, untersagt.

Rußland und die Kriegsschulden.

Sokolnikow hat im Haag Journalisten gegenüber erklärt, die Sowjetregierung werde jede Zahlung von Kriegsschulden verweigern. Sie werde auch jede Untersuchung in Rußland zurückweisen.

Aus Stadt und Land.

Ein italienischer Orden für König Alexander. Aus Rom wird gemeldet, daß der König von Italien einen neuen Orden gestiftet hat, dessen erster Ritter König Alexander sein wird. Den Orden wird ein italienischer Herzog dem Könige persönlich überreichen und bei dieser Gelegenheit eine Einladung zum Besuche der Stadt Rom unterbreiten.

Sommerliedertafel. Die Sommerliedertafel des C. M. G. B. findet, wie wir bereits mitteilten, Samstag, den 8. Juli, im Hotel Union statt. Die Vortragsordnung stellt sich aus Männer- und Gemischten-Chor zusammen. Daraufhin wird das Hausorchester des C. M. G. B. spielen. Der Abend verspricht einen schönen Verlauf zu nehmen. Es darf wohl erwartet werden, daß sich alle Freunde des Vereines vollzählig einfinden werden.

Zum Berichte über das Konzert des Pottauer Männergesangsvereines erhalten wir folgende Ergänzung: Im Chorwerke von Mayer-Obersleben „Das begrabene Lied“ erfreute die Zuhörer außer den bereits genannten Solisten Herr Franz Wreßnig überraschend mit seiner jungfrischen lyrischen Stimme. Es wäre nur zu wünschen, daß entsprechender Fleiß diesen vielversprechenden Anfang zu größerer Selbständigkeit und Reife bringen würde; jedenfalls kann der Verein schon heute stolz auf dieses Können sein.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 2. Juli, findet der öffentliche Gottesdienst um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. Dabei wird Vikar Gerhard May predigen über „Ein Stück Verantwortlichkeit“.

Todesfall. Wie wir erfahren, ist am 25. d. M. die Schwester des Stadtklassiers Herrn Josef Schmidl und des Fräuleins Anna Schmidl, Frau Mizi Reiff, Südbahnoberinspektorsgattin in Graz nach langem, schweren Leiden gestorben. Da die viel zu früh Verstorbenen wegen ihres lieben und edlen Wesens bei vielen Familien noch in bester Erinnerung ist, so ist die Teilnahme, die man den tröstlichen Geschwistern entgegenbringt, eine allgemeine.

Verurteilter Raubmord. In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni lautete der Steueramtspraktikant Franz Sajovic gegen 1 Uhr früh im Hotel Post an und ersuchte den Lohndiener Anton Morri

um ein Zimmer, da er angeblich aus Graz gekommen sei und nicht mehr in seine Wohnung kommen könne. Er bemerkte, daß er kein Geld zur Bezahlung des Zimmers habe, jedoch seine Uhr als Pfand lassen und am anderen Tage auslösen wolle. Nach Ausfüllung des Meldezettels führte der Lohndiener den Gast in ein Zimmer des zweiten Stockwerks. Nach zwei Stunden, es war gegen 3 Uhr morgens, erwachte Morri infolge eines Schlagringhiebes auf den Kopf. Es entspann sich zwischen dem entsetzten Opfer und dem Angreifer ein erbittertes Handgemenge, in dem der letztere der Stärkere war. Dem Lohndiener gelang es jedoch, trotzdem er noch zahlreiche Hiebe auf den Kopf empfing, sich loszumachen und durch das offene Fenster in den Hof zu springen. Da ihn Savojic am Fuße festhielt, fiel er kopfüber hinaus und verrenkte sich die Schulter. Savojic ergriff den Haustorschlüssel und die Meldescheine und flüchtete in seine Wohnung. Da er aber merkwürdigerweise seinen eigenen Liegen ließ, konnte die Polizei die Spuren sofort aufnehmen. Als sie in das Zimmer des Verbrechers Einlaß begehrte, rief dieser, man solle die Fenster einschlagen, da er nicht mehr aufmachen könne. Er hatte sich nämlich inzwischen mit einem Rasiermesser in selbstmörderischer Absicht Schnitte am Halse beigebracht. Das Opfer und der Angreifer befinden sich gegenwärtig im städtischen Spital. Einigermassen verwunderlich erscheint es uns, daß sich bis jetzt (Freitag) noch keine Kommission auf dem Tatorte eingefunden hat und daß dem Attentäter im Spital der Verkehr mit der Außenwelt möglich sein soll.

Ausgleich. Die Ljubljanaer Jugoslavija schreibt in ihrer Mittwochnummer an leitender Stelle: „Es betrübte uns tief, daß wir am Veitstage nicht unser ganzes Volk zufrieden sehen. Unter diesen Verhältnissen, da sogar die slowenischen Demokraten die Verantwortung für die Vidovdan-Verfassung ablehnen, ist es uns leider wirklich nicht möglich, begeisterter zu schreiben.“ Was aber dem Schreiber des Veitaufsatzes nicht möglich war, ist für den Mariborer (Selzer) Berichterstatler ein wahres Kinderpiel. Auf der vierten Seite der gleichen Nummer lesen wir unter anderem (die Notiz dürfte zum Leidwesen des Berichterstatlers unter die Mariborer Nachrichten geraten sein): „An unserem Staatsfeiertage, der einer der schönsten unter unseren Festtagen ist, darf auf keinem Hause in Celje das staatliche oder nationale Dreifarb fehlen. Wir werden einen Spaziergang durch die Stadt machen und die Namen jener deutschkümmerlichen, aber auch jener slowenischen Verstockten, deren Häuser ohne Fahnen sein werden, in der Zeitung an den Tag bringen.“

Anfaire Berichterstattung. Um den Deutschen am etwas Feuge fliden zu können, erachten die Hintermänner der Ljubljanaer Jugoslavija jedes Mittel für gut genug. So schreibt das zitierte Blatt in einem seiner letzten Sportberichte: Das Meisterschaftswettbewerb um die Meisterschaft von Slowenien, das am vergangenen Sonntag zwischen den Athletikern und dem S. R. Celje hätte gespielt werden sollen, hat nicht stattgefunden, weil die Athletiker überhaupt nicht auf den Spielplatz kamen. Das Vorgehen des Cillier Deutschen Sportklubs ist einigermassen sonderbar. — Es weiß jedermann, daß dies der Wahrheit nicht entspricht, denn das Spiel fand deshalb nicht statt, weil der vom Verbande zu stellende Schiedsrichter nicht erschien. Ob durch eine so wenig faire Sportberichterstattung etwa das Ansehen des heimischen Sports gehoben werden soll, die Verantwortung dieser Frage muß den Einsendern solcher Sportnotizen überlassen werden.

Der Attentäter Stejič begnadigt. Wie bereits gemeldet, haben die Verteidiger des Vidovdan-Attentäters Stejič die Bitte um Begnadigung an den König gerichtet, obwohl der zum Tode Verurteilte erklärt hatte, er verzichte auf eine Begnadigung. Der König hat dem Gnadengesuche stattgegeben. Wie Woiwobinaer Blätter wissen wollen, soll auch eine Tante des Verurteilten durch die junge Königin um seine Begnadigung gebeten haben. Stejič soll diesen Meldungen zufolge zu zehn Jahren Zuchthaus begnadigt worden sein.

Die Kopfsteuer in Ljubljana. Wie der Ljubljanaer Slovenc berichtet, hat die Gebietsverwaltung, Abteilung für innere Angelegenheiten, den Beschluß des Gemeinderates Ljubljana, nach 10 Uhr abends in den Gast- und Kaffeehäusern die Kopfsteuer wie in Maribor einzuhoben, bestätigt. Die Verordnung wird mit dem Tage ihrer Verlautbarung im Amtsblatte in Geltung treten.

Nochmals die 5-Dinarnoten. Wir haben auf Grund von Blättermeldungen in unserer letzten

Nummer berichtet, daß die 5-Dinarnoten mit 1. Juli ihre Gültigkeit verlieren, bezw. bloß bis zu diesem Tage von der Filiale der Nationalbank in Ljubljana umgewechselt werden. Wie der Ljubljanaer Slovenc nun mitteilt, wird die Umwechslung in Ljubljana über den 1. Juli hinaus noch bis zum 20. Juli erfolgen.

Die Einfuhr von österreichisch-ungarischen Vorkriegs- und Kriegsanzahlungen erlaubt. Der Ministerrat hat mit Entschluß Nr. 10.840, vom 12. Mai l. J. seinen Beschluß Nr. 3916 vom 8. August 1920 der sich auf die verbotene Einfuhr von Obligationen der Vorkriegs- und Kriegsanzahlungen der ehemaligen Monarchie aus dem Auslande auf das Gebiet unseres Staates bezieht, aufgehoben. Das Verbot der Einfuhr solcher Obligationen in unseren Staat wurde deshalb zurückgezogen, weil sich ein großer Teil derartiger Papiere, die Eigentum jugoslawischer Bürger sind, außerhalb der Grenzen unseres Staates befinden und bisher eben infolge des Verbotes nicht auf das Territorium des Königreiches übergeführt werden konnten. Von dieser Entschlußung wurden alle Zollämter verständigt.

Die Erregung über die Ermordung des Ministers Rathenau hält in Deutschland an und in der ausländischen Presse wurden Gerüchte über einen bevorstehenden Monarchistenputsch verbreitet. Wie es sich nun herausstellt, wurde bis auf die begreiflichen Lärmzeiten im Deutschen Reichstage die Ruhe im Lande nicht sonderlich gestört. Das wahnwitzige Verbrechen wird von allen Parteien und auch von der Rechtspresse auf das schärfste verurteilt. Im Berliner Lustgarten fand am vergangenen Sonntag eine von 250.000 Menschen besuchte Volksversammlung statt. Von etwa zwanzig Tribünen sprachen die Redner zu den unüberschaubaren Volksmassen. Sie forderten die Abdrosselung der monarchistischen Bewegung, von der ein verhältnismäßig kleiner Teil des deutschen Volkes ergriffen sei, und die Beseitigung der Anhänger des alten Regimes aus dem Beamtenkörper und der Reichswehr. Die Reden des Reichstanzlers Wirth und des Parlamentspräsidenten Loebe wurden im Reichstage mit großer Begeisterung aufgenommen und im ganzen Reiche platziert. Die Prämie für die Ergreifung der Mörder wurde von 300.000 auf eine Million Mark erhöht. Dr. Wirth soll ein anonymes Schreiben erhalten haben, das ihn mit dem Schicksale Rathenaus bedroht. Die Leiche des Ministers ist schrecklich zugerichtet, da nach den Pistolenschüssen auch noch eine Handgranate in den Wagen geschleudert wurde. Es liegt eine ziemlich genaue Beschreibung der Mörder und ihres Fahrzeuges vor. Die Polizei hat im Zusammenhange mit dem Attentate zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Aufbahrung Rathenaus erfolgte in dem mit dem größten Trauerprunke ausgestatteten Plenarsaal des Reichstages. Seine Leiche wurde dann nach dem Fabriksorte Oberschönweide überführt, wo sie im Erbbegräbnisse der Familie im Beisein der nächsten Angehörigen und nach der Einsegnung durch den Rabbiner beigelegt wurde. — Neuesten Meldungen zufolge, ist es der Polizei gelungen, die Mörder des Ministers ausfindig zu machen. Es sind drei junge Leute im Alter von 21 bis 25 Jahren namens Tschow, Fischer und Knauer, sämtliche früher Angehörige der Ehrhardt-Brigade und Mitglieder der Geheimorganisation „Consul“. Angeblich stehen noch andere Männer des öffentlichen Lebens auf der Konstitutionsliste des Geheimbundes, so die Hauptkristalleiter des Berliner Tagblattes, Theodor Holz und Max Warburg von den Hamburger Nachrichten. Die Reaktion der Monarchisten trägt offensichtlich antisemitischen Charakter, da die Reaktion dem Wirken der Juden in den Organisationen der Sozialisten und der linken Parteien die Schuld am Unglücke des deutschen Volkes zuschreibt.

Eisenbahnunglück in Berlin. Am Dienstag ereignete sich auf der Berliner Ringbahn ein furchtbares Unglück. Da die Züge durch die Einstellung des Straßenbahn- und Untergrundbahnverkehrs sehr überlastet waren, gingen die Passagiere in Mengen auf den Trittbrettern. Kurz vor 2 Uhr fuhren zwei Züge des Nordringes aneinander in entgegengesetzter Richtung vorüber. Auf dem einen Zuge stand auf dem Trittbrette eines Waggons ein Arbeiter, der einige anderthalb Meter lange Holzlaten in seinem Rucksack trug. Diese Holzlaten mähnten der Reihe nach die auf dem entgegenfahrenden Zuge auf den Trittbrettern stehenden Menschen herunter unter die Räder. Es wurden sechsundzwanzig Todesopfer und dreißig Schwerverletzte gezählt.

Der österreichische Verkehrsstreik, der vor einigen Tagen einsetzte und eine panische Aufregung in Wien hervorrief, ist am 27. Juni beendet worden. Die Mitglieder der Regierung gaben die Erklärung ab, daß der Ministerrat beschlossen habe, im Nationalrate einen Gesetzentwurf einzubringen, durch den die über die Ansätze des Besoldungsgesetzes hinausgehenden Bezüge der Bundes- und Bundesverkehrsangestellten, die bisher stets nur von der Regierung ohne gesetzliche Grundlage gegen nachträgliche Genehmigung festgesetzt wurden, nunmehr im Wege eines Gesetzes geregelt werden sollen.

Sport.

Meisterschaftswettbewerb. Da bei dem zum drittenmale vom Unterverbände aus Ljubljana angelegten Meisterschaftsspiele zwischen dem Sportklub Celje und Athletik Celje die ersteren nicht angetreten sind, kommen nun die Athletiker in die Entscheidung mit dem Meister von Maribor, dem slowenischen Sportklub Maribor. Maribor zählt zu einer der stärksten Fußballmannschaften Sloweniens, siegte im Meisterschaftsspiel gegen Rapid-Maribor mit der hohen Torzahl 5 : 1 und lieferte dem jetzigen Meister von Slowenen, Sportklub Ilirija-Ljubljana, in einem Freundschaftsspiel ein unentschiedenes Spiel 3 : 3. Die Mannschaft der Maribor hat die besten Aussichten zur Erlangung der Meisterschaft in Slowenien, ihr Tormann Glaser spielte in der Repräsentanzmannschaft von Slowenien, die Stürmer und Halbreihe zeigen erstklassiges Können. Da die beiden Gegner sich in dieser Saison noch nicht gegenüberstanden, dürfte der Kampf sehr spannend werden. Die Athletiker werden alle Kräfte anspannen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Das Spiel findet am 2. Juli um halb 6 Uhr nachmittags am Athletikersportplatz statt. Es ist zu hoffen, daß der Besuch ein besserer sein wird als bisher.

Fußballwettspiele. Am Sonntag, den 25. Juni, war der heutige Athletiksportklub in Maribor Gast des dortigen Sportklubs Rapid. Das Spiel, das ziemlich scharf geführt wurde, brachte für die Athletiker den Sieg mit 3 : 1 (0 : 1). Das einzige Tor erzielte Rapid aus einem 11 Meter-Straßstoß. Die Blaugelben konnten sich in der ersten Halbzeit nicht recht finden, zeigten aber in der zweiten Halbzeit vollendete und gutdurchdachte Kombinationen. Das Zinnetrio Toplak-Schallecker-Dreschnit, unterstützt von der Halbreihe, erzielte drei schöne Tore. Die Athletiker spielten längere Zeit nur mit 10 Mann, waren aber trotzdem der Rapidmannschaft überlegen. Schiedsrichter Herr Diebig zufriedenstellend. Am Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29., spielte der Athletiksportklub Maribor gegen die Athletiker in Celje. Am ersten Tage siegten die Heimischen mit 9 : 0 (3 : 0), am zweiten Tage 3 : 0 (1 : 0). Maribor konnte sich am ersten Tage nicht zusammensuchen, das Spiel der Athletiker hingegen zeigte schöne Kombinationen, flaches Zuspielen und, was von größter Bedeutung ist, die Stürmer schossen aufs Tor, die Erfolge blieben auch nicht aus. Am zweiten Tage nahmen sich die Gäste zusammen, leiteten mehrere schöne Angriffe ein, die Wachsamkeit des heimischen Tormannes, der oft gefährliche Situationen rettete, ließ keinen Erfolg für Maribor zu. Die Mannschaft der Athletiker war gegenüber dem Vortage nicht zu erkennen, es fehlte jedes Stoppen, Freistellen und insbesondere der notwendige Torstoß. Die Mannschaft verfiel mit einigen Ausnahmen in die alte hohe Spielweise, weshalb kein dem wirklichen Kräfteverhältnisse entsprechender Erfolg erzielt werden konnte. Herr Franz Dörs, der am ersten Tage als Schiedsrichter das Spiel leitete, war ausgezeichnet. Er kann mit Sicherheit zu einem der besten Schiedsrichter des Unterverbandes gezählt werden. Am zweiten Tage leitete das Spiel Herr Brancé aus Ljubljana.

Bermischtes

Der Taucher im versunkenen Goldschiff. Eine der bedeutendsten Taucherepeditionen, die je ausgerüstet wurden, verließ dieser Tage Portsmouth, um die noch nicht gehobenen Goldbarren auf dem Boden des Dampfers „Laurentino“ zu retten. Der Dampfer wurde während des Krieges in Bonawilly torpediert und Barren im Werte von vier bis fünf Millionen Pfund Sterling konnten bereits gerettet werden. Es bleiben aber noch zwei bis drei Millionen Pfund Sterling in Goldbarren zu heben und deshalb haben die englische Admiralität und

und das Schatzsekretariat zusammen das Bergungsschiff „Racer“ ausgerüstet. Man nimmt mit Bestimmtheit an, daß auch diese Schätze des Goldschiffes dem Meere abgerungen werden können, denn die Methoden der Schatzsuche unter Wasser sind in letzter Zeit außerordentlich vervollkommen worden. Um den Tauchern die nötige Luft unter Wasser zuzuführen, verwendet man keine Handpumpen mehr, sondern große Maschinen, die sehr sicher arbeiten. Während seiner Tätigkeit unter Wasser bleibt der Taucher durch ein Telephon, dessen Kabel zugleich eine Rettungsleine ist, mit den Leuten auf dem Schiffe in ständiger Verbindung. Die Reinigung des Schiffes von Sand und Schlamm erfolgt durch Unterwasserpumpen, die von dem Schiffe in das Wrack hinuntergelassen werden und dem Taucher die Arbeit sehr erleichtern. Er braucht überhaupt nicht mehr selbstständig zu sein, sondern muß nur die Arbeit der Maschinen unter Wasser beaufsichtigen. Wenn keine Pumpen verwendet werden können, dann bedient sich der Taucher eines Spritzenschlauches, durch den ein mächtiger Wasserstrahl vom Schiffe nach dem Wrack geleitet wird und die Reinigung vornimmt. Der Taucher arbeitet dann ähnlich wie ein Feuerwehmann, der seine Spritze auf ein brennendes Haus richtet. Man kann auch heute Azetylenflammen verwenden, um Panzerplatten unter Wasser durchzuschneiden, und der Taucher kann sogar bei elektrischem Lichte arbeiten. Gewöhnlich bleibt er eine halbe Stunde unter Wasser. Die Goldbarren werden in Eimern heraufgehoben, die voll Löcher sind, so daß das Wasser hindurchlaufen kann. Ein modernes Bergungsschiff führt sogar Einrichtungen für ganze „Zimmer“ mit sich, die unter Wasser errichtet werden können und dem Taucher einen behaglichen Aufenthalt gewähren.

Wirtschaft und Verkehr.

Verzicht Jugoslawiens auf den Paragraphen 18. Das deutsche Auswärtige Amt gibt bekannt, daß Jugoslawien in dem mit dem Deutschen Reiche abgeschlossenen Handelsvertrage auf die ihm nach dem Versailler Vertrage zustehenden Rechte (§ 18, Anlage 2, 8. Teil) gegenüber den deutschen Staatsangehörigen verzichtet habe. Es ist dies die sogenannte Repressalienklausel, die alles deutsche Auslandseigentum mit der ständigen Konfiskation bedroht. Die jugoslawische Regierung ist damit dem Beispiele Englands, der Tschechoslowakei und anderer Staaten gefolgt, die bisher mit Deutschland Handelsverträge abgeschlossen haben. Danach wird auch bei vorläufiger Nichterfüllung der Bestimmungen des Versailler Vertrages deutsches Eigentum nicht beschlagnahmt werden können. Inwieweit diese Erklärung rückwirkend ist, wird wohl durch Sonderbestimmungen festgesetzt worden sein. Es leuchtet ohneweiters ein, daß dieser Passus im Handelsvertrage für die Entwicklung der jugoslawischen Industrie, die der deutschen technischen Mithilfe nicht entraten kann, von größter Bedeutung ist. Denn die Gefahr der Beschlagnahme, die fortwährend über den deutschen Vermögenswerten hing, konnte bisher eine ausgiebige deutsche Industriehilfe nicht aufkommen lassen.

Wirtschaftliches aus dem Südosten. Die Zeitungs-Korrespondenz Wien-Expreß schreibt: Eine Reihe südslawischer Blätter, darunter auch der Agrarier Jugoslovenski Blyod, hatten in den letzten Monaten wiederholt auf die Notwendigkeit engerer Wirtschaftsbeziehungen mit dem Deutschen Reiche hingewiesen. Französische und tschechische Zeitungen waren darüber sehr entrüstet und eröffneten einen

heftigen Kampf gegen das genannte Blatt, wobei der Matin es als einen Förderer des Pangermanismus bezeichnete, der den Drang des Germanentums nach dem Osten planmäßig begünstige. Der Jugoslovenski Blyod antwortet nun darauf folgendes: Während in anderen Ländern hauptsächlich politische Bestrebungen die Öffentlichkeit beherrschen, sucht die Bevölkerung Jugoslawiens sich vor allem nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu orientieren. Die Jugoslawen haben dabei nicht die Absicht, die französische Vorherrschaft in Europa zu fördern, sondern werden sich vielmehr ihre Partner frei wählen und dort suchen, wo ihnen der größte Nutzen für die gesamte Bevölkerung winkt. Unter die Partner gehört auch das neue Deutschland und zwischen diesem und Jugoslawien wird sich ein Verhältnis herausbilden, ähnlich dem, wie es einst zwischen Rußland und Deutschland zur Zeit Bismarcks bestanden hat. Mit Hilfe der deutschen Industrie hat sich die heimische jugoslawische industrielle Produktion bereits erfreulich entwickelt, zumal da andererseits auch die jugoslawische Ausfuhr an Mehl, Weizen, Vieh, Eiern, Obst und Holz sich sehr günstig gestaltet. In demselben Maße, in dem das Ansehen des jugoslawischen Kaufmannes in Deutschland gestiegen ist und deutsche Firmen Vertretungen in Jugoslawien errichten, hat sich der gegenseitige Gütertausch bereits als so erfolgreich erwiesen, daß im Jahre 1921 der Verkehr in Markdevisen (431 Millionen Mark) der stärkste im Gesamtverkehr der Auslandsvaluten war. Das Blatt erklärt sodann die weitere intensive Beteiligung reichsdeutschen Kapitals an jugoslawischen Unternehmungen für unerlässlich und fordert die Regierung auf, durch Errichtung von Informationsanstalten den Verkehr mit dem Deutschen Reiche noch weiter zu heben.

20) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Vor vierundzwanzig Stunden hätte sie es für unmöglich erklärt, daß jemand ein solches Abenteuer erleben könne, wie sie selbst es jetzt erlebte. Sie hätte hochtrabend über die Zivilisation und das neunzehnte Jahrhundert gesprochen, über modernen Fortschritt und die Polizei. Doch ihre neue Erfahrung lehrte sie, daß die menschliche Natur sich stets gleich bleibt und daß unter der dünnen Schichte der persönlichen Sicherheit, auf der wir guten Bürger leben, dunkle und geheime verbrecherische Kräfte bestehen, die sich immer noch regen und bewegen, wie sie es in den Tagen taten, als man nicht von einem Stadtteil zum anderen gehen konnte, ohne von Räubern überfallen zu werden. Ihr Abenteuer lehrte sie dies rascher und gründlicher erkennen, als wenn sie selbst in den Polizeibüros von Paris, London und Petersburg Studien gemacht hätte.

„Guten Morgen,“ wiederholte der Mann und sie warf ihm einen unwilligen, bösen Blick zu.

„Sie!“ rief sie. „Sie, Mr. Thomas Jackson, wenn das Ihr Name ist. Binden Sie mich von diesem los und ich will mit Ihnen reden.“

Ihre Augen blitzten, während sie sprach und ihr Zorn trug noch viel zu ihrer Schönheit bei.

Mr. Thomas Jackson alias Jules, ehemaliger Oberkellner im Grand-Hotel Babylon, hielt sich für einen großen Kenner von Frauenschönheiten und der Anblick von Nella Racksole war für ihn eine Augenweide.

„Mit Vergnügen,“ erwiderte er, „ich hatte vergessen, daß ich Sie an den Sessel gebunden hatte, um zu verhindern, daß Sie auf den Boden fallen.“ Mit einer raschen Bewegung löste er ihre Fesseln. Nella erhob sich, bebend vor Zorn und Empörung.

„Nun,“ sagte sie, sich ihm gegenüberstellend, „was soll das bedeuten?“

„Sie hatten das Bewußtsein verloren, vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr daran,“ antwortete er gelassen.

Der Mann bot ihr mit einladender Handbewegung einen Klappstuhl an. Nella konnte es sich nicht verhehlen, daß er gute Manieren und eine vornehme Art hatte. Niemand hätte vermutet, er sei zwanzig Jahre lang Kellner in einem Hotel gewesen. Seine große, schlanke Gestalt, sein gewandtes, sorgloses Benehmen hatten etwas Aristokratisches, seine Stimme war ruhig, gedämpft und gebietend.

„Das hat nichts damit zu tun, daß ich gewaltsam in Ihrer Nacht entführt werde.“

„Die Nacht gehört nicht mir, doch das ist nebenächlich. Wichtiger ist, daß Sie mir gestatten, Sie zu erinnern, wie Sie vor wenigen Stunden eine Dame in meinem Hause mit einem Revolver bedroht haben.“

„Es war also Ihr Haus?“

„Warum nicht? Darf ich kein Haus besitzen?“ — Er lächelte.

„Ich muß Sie ersuchen, die Nacht augenblicklich umkehren zu lassen und mich zurückzubringen.“ — Sie versuchte, mit Nachdruck und Festigkeit zu sprechen.

„Ah!“ sagte er, „ich fürchte, das wird unmöglich sein. Ich ging nicht mit der Absicht in See, sobald wieder umzukehren.“ — Bei den letzten Worten ahnte er ihre Stimme nach.

„Wenn ich zurückkehre, wenn mein Vater diese Geschichte erfährt, wird es ein außerordentlich unangenehmer Tag für Sie werden, Mr. Thomas Jackson.“

„Aber angenommen, Ihr Vater erfährt nichts davon?“

„Was?“

„Angenommen, Sie kehren nie zurück?“

„Beabsichtigen Sie also, meine Ermordung auf Ihr Gewissen zu nehmen?“

„Weil Sie von Ermorden sprechen, fällt mir ein, Sie waren sehr nahe daran, meine Freundin, Miß Spencer, zu ermorden. Wenigstens sagte sie es mir.“

„Ist Miß Spencer an Bord?“ fragte Nella; sie erblickte vielleicht in der möglichen Anwesenheit eines weiblichen Wesens einen schwachen Hoffnungsschimmer.

„Miß Spencer ist nicht an Bord. Außer Ihnen und mir und einer kleinen, ich darf wohl sagen sehr diskreten Mannschaft, ist kein Mensch an Bord.“

„Ich will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben. Gehen Sie Ihrer Wege!“

„Danke für die gütige Erlaubnis,“ sagte er, „ich werde Ihnen das Frühstück heraufbringen lassen.“

Er ging zur Kabinentüre und pfliff, worauf ein Kegerjunge mit einem Tablett mit Schokolade erschien. Nella nahm es und ohne einen Augenblick zu zögern, schleuderte sie es über Bord. Mr. Jackson entfernte sich einige Schritte und kehrte dann zurück.

„Sie haben Temperament und ich bewundere Temperament. Es ist eine seltene Eigenschaft.“

Sie schwieg.

„Warum haben Sie sich überhaupt in meine Angelegenheiten eingemischt?“ fuhr er fort.

Wieder antwortete sie nicht, doch die Frage ließ sie nachdenken: warum hatte sie sich wirklich in diese rätselhafte Angelegenheit eingemischt? Es stimmte gar nicht mit ihrem sonstigen heiteren Schmetterlings-

dasein überein, sich mit ernsthaften Dingen zu befassen. Hatte sie nur in dem Verlangen eingegriffen, der Gerechtigkeit zu Hilfe zu kommen und das Böse zu bestrafen? Oder war es Abenteurerlust gewesen? Oder war es vielleicht der Wunsch, Sr. Hoheit dem Prinzen Aribert einen Dienst zu leisten?

„Es ist nicht meine Schuld, daß Sie in dieser Klemme sind,“ nahm Jules wieder das Wort. „Ich habe Sie nicht hereingelockt. Sie und Ihr Vater sind allzu stürmisch vorgegangen.“

„Das bleibt abzuwarten,“ warf sie kühl ein.

„Allerdings,“ gab er zu. „Und ich wiederhole, ich kann nicht umhin, Sie zu bewundern — das heißt nur dann, wenn sie sich nicht in meine Privatangelegenheiten mischen. Das ist ein Vorgehen, das ich nie und von niemanden geduldet habe — nicht einmal von einem Millionär, nicht einmal von einer schönen Frau.“ — Er verneigte sich. — „Ich will Ihnen sagen, was ich zu tun beabsichtige. Ich schlage vor, Sie an einen sicheren Ort zu geleiten und Sie dort festzuhalten, bis meine Geschäfte beendet sind und die Möglichkeit einer Einmischung Ihrerseits ganz ausgeschlossen ist. Sie sprachen soeben von Mord und Totschlag. Welch ein grausamer Einfall von Ihnen! Nur der Amateur begeht Morde.“

„Wie steht es mit dem Fall Dimmock?“ fiel sie ihm rasch ins Wort.

„Reginald Dimmock?“, wiederholte er. „Ich dachte, er sei an Herzschlag gestorben. Gestatten Sie mir, Ihnen nochmals Schokolade bringen zu lassen, Sie müssen hungrig sein.“

„Lieber will ich verhungern, als Ihre Speisen berühren!“

„Tapferes Geschöpf!“ murmelte er und trat näher zu ihr heran. Er legte eine Hand auf ihre Schulter.

In diesem Augenblicke sprang eine Gestalt hervor, die einige Schritte weiter im Rettungsboot versteckt gewesen war. Ein einziger, wohlgezielter Schlag traf Mr. Jacksons Ohr und streckte ihn zu Boden. Prinz Aribert stand über ihm, einen Revolver in der Hand.

„Erschrecken Sie nicht,“ sagte der Prinz zu Nella, „mein Hiersein ist die einfachste Sache auf der Welt und ich werde Ihnen alles erklären, sobald ich mit diesem Burschen hier fertig bin.“ —

Nella fand keine Worte, aber sie bemerkte den Revolver in der Hand des Prinzen. —

„Aber wie kommt denn das? Das ist ja mein Revolver!“ bemerkte sie.

„Ganz richtig, ich werde Ihnen auch das erklären.“ —

Der Mann am Rade schenkte diesem Vorgang keinerlei Beachtung.

(Fortsetzung folgt.)

Warum sich unser Dinar nicht erholt? Auf diese Frage glaubt der Jugoslawenki Lloyd Auskunft geben zu können. Er führt zwei Gründe an: die innerpolitische Lage und den Waggonmangel. Zum ersten Punkte schreibt er: Bei uns geschehen Dinge, die in einem Rechtsstaate nicht vorkommen dürften. So wurden z. B. bei der Kronenabstempelung 20 Prozent abgezogen unter der Versicherung, daß diese zu einer bestimmten Zeit wieder zurückgezahlt würden, was aber bis heute noch nicht geschehen ist. Das Ministerium ließ zu diesem Zwecke die Höhe der Summe feststellen, aber es ist mehr als zweifelhaft, ob es überhaupt jemals zur Auszahlung kommen wird. — Zum zweiten Punkte aber führt er aus: Unter dem Titel der Reparationen haben wir von Deutschland einige tausend Waggon (Frachtwaggon und Lokomotiven) bekommen und ein großer Teil unserer Waggon wurde in heimischen und ausländischen Werkstätten repariert. Wenn wir aber Waggon brauchen, sind sie nicht zu haben. Wieviel Schaden auf diese Weise angerichtet wird, läßt sich gar nicht sagen.

Die englische Handelskammer für eine deutsche Anleihe. Die englische Handelskammer beschloß dieser Tage die Dringlichkeit der Auflegung einer Anleihe für Deutschland und fordert, daß die Schwierigkeiten, die in der Reparationsfrage wurzeln, unbedingt überwunden werden müßten. Zwischen Lloyd George und Poincaré sollen hierüber positive Vereinbarungen erfolgt sein.

Die Südbahnverhandlungen in Venedig. Wie Wiener Blätter melden, scheinen sich die Verhandlungen auf der Südbahnkonferenz, die gegenwärtig in Venedig zwecks Neugestaltung der Südbahn tagt, in der Richtung zu bewegen, daß die Einheitlichkeit des Netzes zerrissen und die Süd-

bahnlinien an die Nachfolgestaaten aufgeteilt werden sollen. Die italienischen Delegierten haben die Rückgabe der in Neutalien befindlichen Linien verweigert.

Große Reparationen Deutschlands an Jugoslawien. Der Ministerrat hat vor einigen Tagen einen Kredit von 400 Millionen ö. K. bewilligt, der zur Heimführung des Materials benötigt wird, das unser Staat von Deutschland a konto der Reparationen erhält. Es besteht in der Hauptsache aus Eisenbrücken für unsere Staatsbahnen. Zum Transporte werden 1300 Waggon benötigt werden.

Staat und Wirtschaft. Gelegentlich der Eröffnung der Zagreber Mustermesse, an der der Justizminister Dr. Marković teilnahm, kam das Zagreber Tagblatt an leitender Stelle auf das Verhältnis des Staates zur Wirtschaft zu sprechen. Es schrieb u. a.: Jugoslawien hat seit Monaten keinen Handelsminister. Eigentlich hat es einen, aber er ist in Demission und doch nicht in Demission — die Sache ist nicht ganz klar. Schon dieser Umstand, daß man ein so wichtiges Ressort monatelang unbesetzt läßt, während man sehr dafür sorgt, daß das Ministerium für Kultus oder jenes für öffentliche Bauten, die ja gewiß auch ohne Minister keine Katastrophe für unser öffentliches Leben und unser Volk bedeuten würden, ja nicht unbesetzt bleiben. Ueberhaupt haben wir mit den Wirtschaftsefforts ein besonderes Pech und schon daraus ist deutlich sichtbar, wie gering die Erkenntnis der großen Wichtigkeit einer zielbewußten und vernünftigen Wirtschaftspolitik nicht nur bei der Regierung, sondern auch bei dem Parlamente ist, das diese Zustände duldet. So kam es denn, daß zur Eröffnung der Zagreber Messe statt des Handelsminister — der

Justizminister erschien. Handelsminister oder Justizminister, praktisch ist dies bei uns so ziemlich gleich, denn bei der Besetzung der Ressorts nimmt man sehr wenig Rücksicht auf die fachmännischen Qualifikationen der Ministerkandidaten. Es waren auch schon andere Minister wirtschaftlicher Ressorts hier und hielten Konferenzen, man hielt solche Konferenzen auch in Beograd, nur ist es leider immer dabei auch geblieben und alle Wünsche und Beschwerden blieben Stimmen des Rufenden in der Wüste. Man hörte sie an und ging zur Tagesordnung über. Ewig wird aber dieser bequeme Standpunkt der Regierung sich nicht halten können. Das Parlament, inwiefern es überhaupt arbeitsfähig ist, ist stets mit allen möglichen, nur nicht mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt. Der Wirtschaftsrat, der diese Leere eigentlich ersetzen sollte, besteht noch immer nicht, denn dazu ist ein Gesetz nötig, das wiederum erst vom Parlamente angenommen werden muß.

Die russischen Kurse Ende Mai. Das Pfund Sterling kostete am 23. Mai d. J. in Rußland 10,600.000 Sowjetrubel, der Dollar 2,400.000, der frz. Franc 210.000, die deutsche Mark 8300, ein Solotnik (russisches Gewicht = 4,266 g) Gold 4,800.000, ein Solotnik Platin 19,470.000 Sowjetrubel.

Antiseptisch, reinigend, erfrischend, belebend und kräftigend wirkt Apotheker Fellers wohlrührendes „Elsa-Fluid“, weitaus stärker und besser als Franzbranntwein für Einreibungen von Rücken, Gliedern u. s. w., sowie als Kosmetikum zur Haut-, Haar- und Mundpflege. Seit 25 Jahren beliebt. 3 Doppelflaschen oder 1 Spezialflasche samt Packung und Porto um 72 K. verendet: Eugen V. Feller, Stubica donja, Elaplatz Nr. 335, Kroatien. ds

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinst

Spareinlagen mit $4\frac{3}{4}\%$

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Tüchtiger Reisender

der auch Lust hat zeitweilig im Comptoir tätig zu sein, wird von einer Weingrosshandlung in Maribor gesucht. Bewerber, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, mögen ihr Offert mit Angabe der Gehaltsansprüche unter „Tüchtig 28004“ an die Verwaltung des Blattes senden.

Suche einen reellen
Abnehmer für Eier.
Maximilian Bauer, Marenberg.

Zwei Lehrlinge

der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, werden aufgenommen bei Hugo Detitscheg, Gemischtwarenhandlung in Konjice. Kost u. Quartier im Hause.

Wein

Offerierte prima Vrsacer Gebirgsweine, Weissweine von 10 bis 11%, je nach Qualität, zum Preise von 11—13 K, Rotweine von 10 bis 11% 10—12 K per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine, Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Teier**, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsace, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Telephon 146. Suche baldmöglichst treues, tüchtiges,

Zur Beachtung!

Beehre mich hiemit mitzuteilen, dass ich das

Visum für die Reisepässe

bestens von allen Konsulaten in Ljubljana u. Zagreb schon seit 3 Jahren besorge. Ich ersuche die geehrten Interessenten sich im weiteren Bedarfsfälle an mich zu wenden. Alle Aufträge werden sofort billigst besorgt. Für arme Leute und Invaliden gratis! *Besorge auch für die Herren Kaufleute die Devisenbewilligung bei der Narodna banka in Ljubljana.* Reise jede Nacht um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Ljubljana und jeden Donnerstag nach Zagreb.

E. Pitamic Celje, Aškerčeva ul. 5 neben Hotel Post.

Trockenes Tannen- und Fichten-Rundholz

im Durchmesser von 15—25 cm, in Länge von 90 cm, kauft jedes Quantum:
Handels-Gesellschaft Gradivo,
Zagreb, Bogovičeva ulica 3. Telephon 5—55.

Schreibmaschinen

alte und neue
tauscht und kauft

ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR
Slovenska ulica 7 Telephon Nr. 100

Austro-Daimler

6 Zylinder, Puchwerke, Type XII, Type VIII, zu besichtigen beim Vertreter

August Stoinschegg
Rogaška Slatina.

„Adler“-Schreibmaschinen
sind die besten, billigsten u. dauerhaftesten.
Fabriksneue liefert sofort

American Import-Company, Maribor
Koroška cesta 24.

Behördl. konzess.

Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau
Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22
vermittelt
Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Beste Wiener Hefe

liefert am billigsten Joh. Roy, Maribor, Glavni trg 3. Ein Versuch genügt und Sie bleiben meine treue Kunde.

Preiswert zu verkaufen. Guterhaltene
Schuhe, Kleider, Hüte
für Frauen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 28006

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**
(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912

Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen

verzinst ständige Einlagen mit **6%**

Scheckkonto des Postcheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107.

Girokonto der Narodna banka SHS.